

Evangelischer Kirchenkreis
Gladbeck · Bottrop · Dorsten



**Bericht des Superintendenten
zur Kreissynode am 19. Juni 2021**

– mündlicher Teil –

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Superintendent Steffen Riesenberg
Humboldtstr. 15
45964 Gladbeck

02043 279-350
steffen.riesenberg@ekvw.de

Der „Bericht des Superintendenten“ kommt in zwei Teilen. Zu jeder Synode gibt es einen mündlichen Bericht. Zur Sommersynode besteht der schriftliche Bericht aus den Berichten der Gemeinden, Ausschüsse und Dienste. Zur Novembersynode lege ich einen schriftlichen Bericht vor, der weitere Punkte aufgreift und gibt einen Einblick in meine Arbeit als Superintendent und in die Arbeit des Kreissynodalvorstands. In der Aussprache im Anschluss an den mündlichen Bericht können jeweils auch Themen aus den schriftlichen Berichten angesprochen werden.

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder!

„Wenn Gott tödliche Seuchen schickt, will ich Gott bitten, gnädig zu sein und der Seuche zu wehren. Dann will ich das Haus räuchern und lüften, Arznei geben und nehmen, Orte meiden, wo man mich nicht braucht, damit ich nicht andere vergifte und anstecke und ihnen durch meine Nachlässigkeit eine Ursache zum Tode werde.“

Das schrieb Martin Luther 1527, als die Pest in Deutschland wütete, an seinen Freund Johann Hess. Es sind verblüffend aktuelle Zeilen, auch wenn sie knappe 500 Jahre alt sind. Wie geht christliche Nächstenliebe in der Pandemie, wo jeder Kontakt zur potentiellen Gefahr wird? Wie funktioniert Nähe, wenn Abstand das Gebot der Stunde ist? Das Haus zu lüften, das wusste schon Martin Luther, hilft. Und so ist es ja auch heute noch.

In meinem Bericht möchte ich heute einen kurzen Rückblick machen und dann ein paar Ideen mit Ihnen teilen, wie es für unsere Kirche weitergehen kann.

Der Historikerirrtum

In den vergangenen Monaten haben wir in unseren Gemeinden und im Kirchenkreis schwere Entscheidungen getroffen. Manchmal ging das einstimmig, manchmal mit knapper Mehrheit. Wir haben es uns entgegen mancher Vorwürfe, nicht leicht gemacht. Es war nicht einfach, kurz vor Weihnachten die Pläne, die wir für einen Corona-sicheren Heiligabend gemacht hatten, wieder in die Schubladen zu stecken. Wir haben auf der landeskirchlichen Ebene gerungen und uns dann entschieden, gemeinsam den Verzicht auf Gottesdienste zu empfehlen. Das war für viele von uns ein richtiger Schreckmoment: Weihnachten ohne Kirche?

Der Verzicht, der mit dem 4. Advent begann, hat in den Gemeinden unterschiedlich lange gedauert. Mittlerweile werden schon seit ein paar Wochen überall wieder Gottesdienste gefeiert. Die Presbyterien und Ausschüsse haben die Fragen, die sich schon Martin Luther gestellt hat, sorgfältig beraten. Wie geht das, Gemeinde zu sein ohne das Risiko, andere Menschen durch Nachlässigkeit zu schaden?

Mein herzlicher Dank gilt allen, die an diesen Entscheidungsprozessen teilgehabt haben. Allen, die es sich nicht leicht gemacht haben. Allen Mutigen und allen Vorsichtigen. Dass Verantwortung in den Gemeinden von vielen Menschen wahrgenommen wird, ist ein großer Schatz in unserer Kirche.

Ein anderer großer Schatz sind die Mitarbeitenden, vor allem in unseren Einrichtungen. Als Kita-Vater habe ich das unmittelbar mitbekommen. Wie die Mitarbeitenden auf manchmal mehrere neue Verordnungen pro Woche reagiert haben und den Alltag in Kita, Tagespflege und OGS immer wieder neu organisiert

haben, das ringt mir Bewunderung ab. Und das alles, während die eigenen Kinder ja ebenfalls im Distanzunterricht waren oder nur teilweise betreut werden konnten. Liebe Mitarbeitende in den Gemeinden und im Verband: Danke für euer großartiges Engagement für die Kinder.

Wir haben auch gemerkt: Wir – die Kirche – werden beobachtet. Die Frage nach der Sonderrolle der Kirchen und Religionsgemeinschaften wurde und wird gestellt. Wieso gibt es Ausnahmen durch die Religionsfreiheit? Wir müssen besser darin werden, das zu erklären. Die Kritiker stehen nicht nur außerhalb der Kirche. Es sind auch unsere Mitglieder, die fragen: Wieso darf die Kirche auf sein, wenn das Kino zu ist?

„Wo wart ihr von der Kirche denn?“ – die Frage wird auch weiterhin gestellt. Ich glaube, die Antworten kann man leicht finden. Wir werden gleich noch drei kurze Berichte hören, exemplarische Antworten auf die Frage, was Kirche in der Pandemie gemacht hat: in der Jugendarbeit. Im Krankenhaus. Und in der Diakonie.

Es ist leicht, dem *Historikerirrtum* zu verfallen. Wir dürfen unsere Entscheidungen nicht anhand der Ergebnisse beurteilen. Wer sagt, es war falsch, so lange auf Gottesdienste zu verzichten, weil in anderen Landeskirchen ja auch nichts passiert sei, der macht genau das. Statt mit einer Entscheidung zu hadern, die sich als falsch erwiesen hat, sollten wir uns *die Prozesse* ansehen, die zur Entscheidung geführt haben. Auf welcher Basis haben wir entschieden? Wurden alle Argumente gehört? Waren die relevanten Informationen für alle verfügbar?

Wenn der Prozess stimmt, dann ist die Entscheidung gut. Auch wenn Sie sich hinterher als falsch herausstellt.

Zwischen Auenland und Grauenland

In den vergangenen Jahren haben wir uns bequem eingerichtet in unserer Kirche. Die immer weiter steigenden Kirchensteuern haben dafür gesorgt, dass der lange befürchtete Leidensdruck ausgeblieben ist. Wir haben vernachlässigt, verheißungsvolle Entwürfe für die Zukunft zu entwickeln, und oft begegnen wir anstelle von Veränderungsbereitschaft rigiden Versorgungsansprüchen. „Auenland“, so nennt das der Psychologe Stephan Grünewald im Gegensatz zum befürchteten „Grauenland“, in dem wir vieles, was uns an unserer Kirche lieb – und teuer – ist, nicht erhalten können. Damit meine ich Personal, Gebäude, Räume, Arbeitsfelder und Gruppen.

Die Pandemie hat uns ordentlich erschüttert. Als Gesellschaft, und auch als Kirche. Wir sind aber nicht vor Angst erstarrt, sondern in Bewegung gekommen. Ich merke eine Art Veränderungszuversicht. Gebäude kommen auf den Prüfstand, Predigtstätten und Bezirksstrukturen werden neu gedacht. Unsere oft auch erschöpfte Kirche denkt neu über die Work-Life-Balance nach. Die ganze kirchliche Sphäre hat einen Digitalisierungsschub erlebt, der unsere Art des Arbeitens und Kommunizierens nachhaltig prägt.

Zwischen Auenland und Grauenland ist es unsere Aufgabe, die Kirche zusammenzuhalten. Auch in unserer Mitte gibt es Menschen, die die Entschleunigung im vergangenen Jahr genossen haben. Auch in unserer Mitte gibt es Menschen und

Familien, die durch die Vorhölle gegangen sind. Auch in unserer Mitte gibt es Menschen, deren Sehnsucht ist, dass alles so werden soll wie vorher. Und in allem besteht die latente Gefahr, dass wir uns verengen auf die bildungsbürgerlich-traditionellen Milieus, denen wir in dieser Synode mit wenigen Ausnahmen alle angehören.

Im Anschluss an den Psychologen Stephan Grünewald brauchen wir drei Erfolgsfaktoren: Gegenseitige Wertschätzung, eine zivilisierte Streitkultur und vor allem eine gemeinsame Vision für eine lebenswerte Zukunft.

Wir müssen reden.

Ich glaube, wir müssen reden. Dazu möchte ich Sie einladen und herausfordern. In einer Krisensituation rücken wir naturgemäß zusammen. Wir sind bereit, uns auf einen gemeinsamen Weg einzulassen: in der Gemeinde, im Kirchenkreis, in der Landeskirche. Manch einer spürt vielleicht auch: Es ist eigentlich keine Zeit für Widerspruch.

Ich bin noch immer fasziniert davon, wie schnell uns der Umstieg gelungen ist. Wie schnell wir uns organisiert hatten, wie selbstverständlich wir jetzt mit digitalen Formaten umgehen: Für Leitung und Verwaltung, und natürlich auch für Verkündigung und Gottesdienst. Und manch eine haben wir verloren auf dem Weg, weil die Technik überfordert und die eigene Kirche fremd geworden ist.

Meine Bitte ist: Planen Sie sich bei der ersten Sitzung nach den Sommerferien eine Stunde in der Tagesordnung ein und sprechen Sie sich aus. Tauschen Sie sich über die *Prozesse* aus, wie Sie in Ihrem Presbyterium, Ihrem Ausschuss oder Ihrer Dienstrunde in der Coronazeit zu Entscheidungen gekommen sind. Erzählen Sie, wo es Ihnen zu schnell ging. Oder zu langsam. Wo sie überfordert waren – oder unterfordert. Wo Sie sich bevormundet fühlten – oder allein gelassen. Und beginnen Sie die Aussprache damit, eine Runde zu machen, in der jeder zu Wort kommt, unkommentiert. Eine solche Aussprache ist auch eine Art des Lüftens.

Der Gesundheitsminister hat gesagt: „Wir werden einander viel zu vergeben haben.“ Das gilt ja besonders für uns, die wir aus der Vergebung leben. Bitte feiern Sie Versöhnung miteinander. In einer Andacht, mit einem gemeinsamen Abendessen, vielleicht auch mit einer Abendmahlsfeier, in Ihrem Presbyterium oder in Ihrem Ausschuss.

*Wie ein Regen in der Wüste,
Frischer Tau auf dürrer Land.
Heimatlänge für vermisste,
Alte Feinde Hand in Hand.
Wie ein Schlüssel im Gefängnis,
Wie in Seenot – Land in Sicht.
Wie ein Weg aus der Bedrängnis
Wie ein strahlendes Gesicht.
So ist Versöhnung, so muss der wahre Friede sein.*

Und dann mutig an die Arbeit.

Menschen sind Gewohnheitstiere. Wenn die Lockerungen jetzt so weitergehen und der Impffortschritt kommt, dann werden das Jahr vom März 2020 bis zum Juni 2021 einfach überspringen wollen. Wir machen da weiter, wo wir aufgehört haben. Und damit vergeben wir eine großartige Gelegenheit, uns zu erneuern. Es ist ja ein Trugschluss, dass alles so werden kann wie vorher. Und es ist ein Segen, dass es anders werden kann und muss. Manchmal spiele ich mit einem Gedanken: Was wäre, wenn wir einfach alles sein lassen. Und wenn wir nur das wieder anfangen oder neu anfangen, wonach wir uns selbst sehnen, oder worum uns mindestens zwei Leute unabhängig voneinander bitten.

Im Kreissynodalvorstand denken wir im Moment mutig über ein paar strukturelle Fragen nach. Noch nicht alles ist spruchreif, aber ich lehne mich sicher nicht zu weit aus dem Fenster, wenn ich Ihnen jetzt Mut mache, selbst mutig zu sein und gemeinsam eine gemeinsame Vision für eine lebenswerte Zukunft zu erarbeiten. Von mir gibt es auf jeden Fall Rückendeckung für mutige Ideen und Entscheidungen, und vom Kreissynodalvorstand auch.

Analog und digital

Ein Beispiel sind die Mittel aus dem Innovationsfonds, den diese Synode 2016 gebildet hat. Wir haben runde 40.000 Euro für digitale Infrastruktur ausgeschüttet. Unkompliziert und orientiert am Bedarf der Gemeinden und Dienste. Die einen bauen ein Studio im Gemeindezentrum, die anderen richten die Kirche so digital ein, dass die Gottesdienste in Zukunft live ins Altenzentrum in der Gemeinde übertragen werden können. Wir haben darauf geachtet, dass die Investitionen nachhaltig sind, also auch weit über die Pandemie hinaus das kirchliche Leben bereichern können.

Der digitale Innovationsschub ist beachtlich. Danke an alle, die ihre Ideen, ihre Zeit und hier und da auch ihre privaten Geräte in den Dienst der Kirche gestellt haben. Wir haben ja gemerkt: Wir erreichen manche Menschen aus der Kerngemeinde auch digital – und wir erreichen andere, die wir sonst nicht erreichen würden. Wenn Jesus im Tauf- und Missionsbefehl sagt: Geht hin in alle Welt, dann verstehen wir jetzt, damit ist auch die digitale Welt gemeint.

Für besonders gut halte ich die Ideen, die beides zusammen denken. Hybride Ideen, die physische und digitale Präsenz zusammen denken. Und die Ideen, die ehrenamtliches Engagement mit den neuen Medien verbinden. Mit der Möglichkeit, technisch mitzuarbeiten, steht ein ganz neues Betätigungsfeld offen. Und wir stellen überrascht fest: Die Kompetenzen gibt es schon unter den Menschen in der Gemeinde.

Wir sind die Kleinen in den Gemeinden

Was die Pandemie den Kindern und Jugendlichen angetan hat, wird sich erst in den kommenden Monaten und Jahren zeigen. Die verpasste Schulbildung ist dabei eher ein kleines Problem. Die soziale Verkümmern, die schlechte Ernährung, die Vereinsamung, Depressionen – das alles wird uns noch viel Aufmerksamkeit und Geduld kosten. Davon abgesehen, dass wir als Gesellschaft die Finanzierung der

Maßnahmen – mehrere hundert Milliarden – ganz selbstverständlich den jüngeren Generationen aufgebürdet haben.

Noch einmal zurück zur Kita: Ich erzähle immer stolz, dass wir bei uns im Kirchenkreis Kitas nicht in erster Linie als Missionsfeld begreifen, sondern als diakonischen Einsatz für die Menschen in unseren drei Städten. Ich bin froh, dass wir drei ausgewiesene Expertinnen – eine aus jeder Stadt – jetzt als Team für Kita-Fachberatung haben. Alle drei – Ulrike Scherer, Kirsten Hetkämper und Nicole Klinger – kennen sich an der Schnittstelle von Gemeinde und Kita bestens aus. Vielleicht ist es sogar andersherum, als wir immer denken: Wenn wir einer Milieuverengung in den Kerngemeinden vorbeugen wollen, dann sollten wir von den Kitas lernen: Kinder machen keine Unterschiede, so ist es ja wirklich.

*Wir sind die Kleinen in den Gemeinden,
doch ohne uns geht gar nichts, ohne uns geht's schief!
Wir sind der Schatz im Acker der Gemeinde.
Egal, was andre meinen – wir machen mit!*

In Kita und OGS wird das Miteinander über alle denkbaren Grenzen hinweg gestaltet und gelebt. Da gibt es viel zu lernen und zu entdecken, und das soll mein Schwerpunktthema für das zweite Jahr meiner Amtszeit sein: Die Kirche nimmt die Kinder in die Mitte.

Gut verbunden.

In meinem ersten Jahr im neuen Amt habe ich viel gelernt. Manches Mal habe ich gestaunt, wie freundlich, offen und vertrauensvoll Sie mich aufgenommen haben. Danke dafür! Gestaunt habe ich auch darüber, dass unser Name für Menschen an anderen Orten doch eher kompliziert ist. „Kirchenkreis Gladbeck, Bottrop und dings“, hat mal jemand gesagt. Manch eine bringt auch die Reihenfolge der Städte durcheinander. Und immer, wenn ich es falsch geschrieben sehe, erkläre ich gerne:

Gladbeck-Bottrop-Dorsten. Wir stehen eng zusammen, da gibt es keine *Leerstellen* zwischen den Städten. Wir sind auch nicht durch Kommata *getrennt*, im Gegenteil: Bindestriche gehören dahin, denn wir sind *gut verbunden*.

Vielen Dank!